

Zeitschrift:	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber:	F. Pieth
Band:	- (1950)
Heft:	2
Artikel:	Blutgruppenbestimmungen bei der Walserbevölkerung des Rheinwald und obern Avers
Autor:	Knoll, W. / Arendt-Knoll, Heidi E.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-397438

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dadurch wurde die Bündner Eisenbahnfrage auf ein ganz anderes Geleise geschoben. An die wenigen Kilometer Schienenweg von Maienfeld nach Chur schloß sich im Laufe von weniger als dreißig Jahren das Schmalspurbahnnetz der Rhätischen Bahn. Diese war kein Ersatz für die Ostalpenbahn, aber sie war geeignet, das Wirtschaftsleben Bündens, das durch die Eröffnung der Gotthardbahn einen schweren Schlag erlitten hatte, neu zu beleben, die vielen Täler des Kantons untereinander und mit der Schweiz besser zu verbinden. Den Kanton aber kam diese Initiative im Eisenbahnwesen schließlich sehr teuer zu stehen. Die Entwicklung führte ihn von einer, seine finanziellen Kräfte übersteigenden Aufgabe zu einer andern, ohne ihm Zeit zu lassen, die gewaltigen Aufwendungen für das ältere Verkehrsmittel zu amortisieren, bevor dieses durch ein moderneres überholt wurde.

So ist die für Graubünden so bedrohliche Lage entstanden, an der die Eidgenossenschaft weitgehend mitschuldig ist. Sie wird deshalb nicht darum herumkommen, Graubünden auch in dieser Frage endlich Gleichberechtigung zuteil werden zu lassen.

Blutgruppenbestimmungen bei der Walserbevölkerung des Rheinwald und obern Avers*)

Von Prof. Dr. W. Knoll und Heidi E. Arendt-Knoll

1946 erschien eine von Fonio angeregte Dissertation von R. Schütz, in der auf Grund von 33 964 im Laufe des Aktivdienstes bei Angehörigen des zivilen Luftschutzes festgestellten Blutgruppen die geographische Verbreitung der Häufigkeit der Gruppen in der Schweiz bestimmt wurde. Es zeigte sich, daß einzelne Bündner Täler, vor allem solche mit starkem Einschlag von Walsern, einen hohen Prozentsatz der Blutgruppe 0, also der Universalspender hatten. Da dies nicht nur wissenschaftliches sondern auch hohes praktisches Interesse hatte, weil in der Regel der Universalspender vor allem für die Erfassung aller Spender in Frage kommt, haben wir dies bei den Walsern des Rheinwalds und des oberen Avers, die in der «Krankenkasse Rheinwald» zusammengeschlossen sind, nachgeprüft. Schütz hatte schon die Vermutung ausgesprochen, daß dieser hohe Prozentsatz mit dem Anteil an Walsern zusammenhängen könnte. Sein Material für das Gebiet, 50 Beobachtungen, war aber zu klein, um sichere Schlußfolgerungen daraus zu ziehen. Immerhin waren

* Die vollständige Arbeit mit allen Unterlagen und den Literaturangaben erscheint im Bulletin der schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie im Laufe des Jahres 1950.

auch noch andere Walsersiedlungen mit ähnlichem Ergebnis vorhanden, so die seinerzeit vom Rheinwald aus besiedelten Talschaften von Vals und Safien, Versam, Valendas und interessanterweise auch das Lugnez.

Wir haben darum zunächst für unser Gebiet diese Verhältnisse untersucht. Dazu half uns der gegenwärtige Stand der Walserfrage, wie er von verschiedener Seite vor allem von Branger, Hoppeler, Karl Meyer, Liver, Ißler, Hotzenköcherle, E. Clavadetscher, Frau Meyer-Marthalter und vor kurzem zusammenfassend von Joos herausgearbeitet wurde.

Nach diesen Angaben kann die Einwanderung und Ausbreitung der Walser im Kanton Graubünden kurz folgendermaßen dargestellt werden: Die als Walser (Walliser) bezeichneten Einwanderer aus dem 13. Jahrhundert, welchem ersten Schub sich noch mehrere andere anschlossen, waren Alemannen, die um die Zeit, als Karl der Große das burgundische Reich zerschlug, aus dem Berner Oberland, ihrer ursprünglichen Heimat, über die nach Süden führenden Pässe ins obere Wallis (Gams) wanderten.

Dort blieben sie mehrere Jahrhunderte seßhaft. Mit der Zeit kam es dabei zu einer Übervölkerung, die ein weiteres Abwandern nötig machte. So gelangten die Walser in die den Walliser Alpen benachbarten südlichen Täler, nach Gressoney, Alagna, Rima, Rimella Macugnaga, worüber erst kürzlich Emil Balmer ein sehr interessantes Buch geschrieben hat, das als Parallel zu den Bearbeitungen der Walsersiedlungen im Kanton Graubünden gelten kann. Das Schicksal dieser piemonteser Walser ist in vieler Hinsicht dem der Bündner Walser sehr ähnlich, indem sich auch diese Kolonisten, die die Täler von oben her besiedelten, gegen eine romanische eingesessene Bevölkerung der unteren Talstufen durchsetzen mußten. Auch bei den Walsern in Graubünden war dies so.

Da leider die Gemeindearchive aus früherer Zeit keine Auskunft mehr geben können, weil Krieg und Brände die Akten größtenteils vernichtet haben, so sind wir auf einige erhalten gebliebene Urkunden und im übrigen auf die Tradition angewiesen. Die bündnerischen Walser lassen sich in zwei Gruppen teilen, die offenbar unabhängig von einander eingewandert sind. Einmal ist es die Gruppe Rheinwald mit den Tochtersiedlungen im Vals, Safien, Versam, Valendas und Ausläufern ins Domleschg Tschappina, Mutten. Diese Gruppe kam nicht direkt aus dem Goms, sondern auf dem Umwege über das Pomat (Formazzatal), wo sie, den Namen der ersten Urkunden entsprechend, vorher gesessen haben müssen. Eine kleine isolierte Kolonie, Obersaxen, scheint direkt über den Oberalppaß besiedelt worden zu sein.

Ob sie auch von dort wegen Übervölkerung abwanderten, oder ob sie wenigstens zum Teil aus den Söldnerheeren stammten, die

damals in den Fehden der Welfen und Ghibellinen in Italien mitbeteiligt waren, so daß sie später von den Heerführern vor allem den Herren von Vaz in den obersten Talabschnitten des Rheinwalds angesiedelt wurden, ist unsicher.

Die ersten Beweise für das Vorhandensein solcher Zugewanderter stammen aus den sogenannten «Freiheitsbriefen», die sowohl die Herren von Vaz wie die von Sax-Misox, wie endlich das Kapitel San Vittore im Misox, dem damals der Grund und Boden vom Rheinwald gehörte, ausstellten, die den dort ansässigen («in valle Rheni sedentes») Kolonisten bedeutende Rechtsvorteile versprachen, mit denen anderseits neben einem Erblehenszins noch die Waffenhilfe im Bereich ihrer Wohngebiete verbunden war. Es ergab sich daraus im Laufe der Zeit ein besonderes Walserrecht (Branger, Liver), das lange Zeit bestand und mithalf, diese Kolonien abzuschließen, wiewohl sie talabwärts alle auf numerisch weit stärkere, eingesessene Romanen stießen. Dabei mag mitgeholfen haben, daß wenigstens zu Anfang die Veräußerung der walserischen Erblehen nur innerhalb des Walserstamms erlaubt war. Dies führt in der Folge zu der heute noch in mehr oder weniger hohem Grade vorhandenen Einheirat in Walserfamilien, die erst im Laufe des letzten und des gegenwärtigen Jahrhunderts nachgelassen hat. Daraus ergab sich, daß die an sich vom großen Verkehr zunächst abliegenden Walsersiedlungen geschlossen blieben. Die Walser waren und sind teilweise heute noch Viehzüchter, weil auf den Talstufen, die sie das ganze Jahr über besiedeln, nichts wächst, womit sie ihren Lebensunterhalt bestreiten könnten. Wenn auch in Kriegszeiten wie 1939 bis 1945 der Anbau von Feldfrüchten gefördert und zum Teil auch mit einem Erfolg betrieben wurde, so genügte doch dieser Ertrag niemals für die Ernährung der ganzen Walsersiedlungen. Im Laufe des späteren Mittelalters kam zur Viehzucht der Verdienst aus dem regen Paßverkehr, der damals für Jahrhunderte die Walsersiedlungen zu blühenden Gemeinwesen machte. Die Erschließung der Alpen durch den Schienenstrang machte dieser Blüte ein Ende, und seither besteht mancherorts die Gefahr des Verschwindens dieser Kolonien durch Abwanderung der jungen Generation ins Unterland oder in tiefer gelegene Bündner Gegenden. Dies gilt für unser Gebiet vor allem für das obere Avers, in geringerem Grade auch für einzelne kleinere Gemeinwesen im Rheinwald.

Die Walser sind an sich ein wenig seßhaftes Element. Dies geht vor allem auch aus dem Register der Bündner Bürger aus dem Jahre 1921 hervor, das auf der Kantonsbibliothek Chur im Manuskript vorhanden ist. Es zeigt sich dabei, daß die Walser sehr oft an verschiedenen Orten Bürger sind, also doch wohl immer einige Jahre oder vielleicht eine ganze Generation dort gewohnt haben, bevor sie das Bürgerrecht erhielten. Ich zählte bei einigen Geschlechtern bis

zu zehn und mehr Bürgerorte, zwei und drei sind sehr häufig, sicherlich häufiger als bei der romanischen Bevölkerung, die offenbar fester an den ursprünglichen Ansiedlungsarten sitzt. Mit dieser stärkeren «Zügigkeit» der Walser geht aber auch eine größere Beweglichkeit ganz allgemein einher, die dem Kanton Graubünden zahlreiche bedeutende Leute aus diesem Stamm geschenkt hat. Das Wandern liegt ihnen also gewissermaßen im Blute auch dann, wenn nicht wirkliche Not, vor allem Übervölkerung oder Unmöglichkeit sich in der Heimat eine Existenz zu schaffen, dazu zwingen.

Die ersten Freiheitsbriefe stammen, wie diejenigen der etwa zur selben Zeit aber auf anderem Wege besiedelten Landschaft Davos, von wo die Walser sowohl ins Prättigau wie ins obere Schanfigg weiterzogen, aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (1277, 1286 und 1301 im Rheinwald, 1284 in Davos). Seither sind die Walser ein Bestandteil der Bevölkerung unseres Kantons. Eine dritte Walserkolonie befindet sich auch etwa aus derselben Zeit im benachbarten Vorarlberg, worüber Pfarrer Karl Fritz schon 1930 berichtete. Nehmen wir die piemontesischen Kolonien dazu, so ergibt sich ein Gesamtbild der Walsersiedlungen um das Zentrum im oberen Wallis. Alle diese Walser haben im Grunde dieselbe Sprache, einen nach den Forschungen, die 1925 von Szadrowsky zusammengefaßt wurden und seither auch von Hotzenköcherle, O. Semadeni und andern weitergeführt worden sind, altalemannischen Dialekt, der seine Eigenart gerade wegen der langen Abgeschlossenheit der Walserkolonien noch sehr rein bewahrt hat. Dasselbe lesen wir über die piemontesischen Walser bei Balmer.

Unsere eigenen Erfahrungen stammen sowohl von den Walsern in Gressoney aus der Zeit vor jetzt 55 Jahren wie aus einer Bekanntschaft mit den Walsern des oberen Schanfigg aus meiner Tätigkeit an der Bündner Heilstätte in Arosa, wie endlich aus den Beziehungen, die ich als Vertreter des Talschaftsarztes Dr. Bürge-Planta seit 1948 im Rheinwald und oberen Avers mit der dort ansässigen Bevölkerung gewinnen konnte.

Diese Kenntnis hat unsere Untersuchungen sehr erleichtert, weil wir damit nicht nur bei den verschiedenen lokalen Behörden, sondern ganz besonders auch bei der Bevölkerung großes Verständnis und Entgegenkommen für unsere Arbeit fanden. Ich möchte darum auch an dieser Stelle allen, die uns zum Gelingen des Werkes geholfen haben, herzlich danken. Wir hoffen, in diesem Jahre unsere Untersuchungen auf andere Walsersiedlungen und zwar zunächst auf die Tochtersiedlungen der alten Rheinwalderkolonie, das Vals, Safien, Valendas und Versam auszudehnen.

Wir haben unsere Untersuchungen so durchgeführt, daß wir die Familien in ihren Wohnungen aufsuchten und dort an Ort und Stelle die rasch durchführbaren Proben machten. Wir hatten dann gleich

einen Einblick in die ganzen Familienverhältnisse, vor allem auch die uns interessierenden Fragen der Abstammung, denn, wenn tatsächlich die Walserbevölkerung einen hohen Satz von Universalspendern aufwies, mußte es sich darin zeigen, daß diejenigen Familien, die in der Elterngeneration beiderseitig von Walsern abstammten, an dieser Tatsache stärker beteiligt waren als solche Familien, von denen ein Teil aus anderem Kreise stammte.

Im ganzen konnten wir 665 Blutgruppenbestimmungen ausführen, die in der Tat ein starkes Überwiegen der Träger von o-Gruppen gegenüber denjenigen der sonst vorherrschenden Gruppe A zeigten. Unsere Zahlen sind folgende:

Das Mittel aller ergab o-Gruppe 56,5%, A 32,5%, B 9,2% und AB 1,8%. Dabei war der Prozentsatz der Vollwalser mit 58,5% o-Gruppen noch höher als der Gesamtdurchschnitt, während die zugeheirateten Nichtwalser nur 48% also normale Verhältnisse boten, wie sie auch nach Schütz für die Bevölkerung der Schweiz im Durchschnitt gelten. Es war damit bewiesen, daß die Walser im Rheinwald und oberen Avers maßgebend an diesem hohen Grad der o-Gruppen beteiligt waren. Das Überwiegen der Gruppe o geht durchweg zu Lasten der sonst häufigeren Gruppe A, während die bei der Bevölkerung Mitteleuropas selteneren Gruppen B und AB etwa dem Durchschnitt der Schweiz entsprechen. Die Verhältnisse schwanken etwas in den einzelnen Dörfern und zwar wiederum im Verhältnis zu der geringeren oder stärkeren Mischung mit fremdem Blut.

Anhaltspunkte über die Art der Vererbung der Blutgruppen konnten wir nicht mit Sicherheit finden. Es scheint wohl so zu sein, daß im Laufe der Zeit die o-Gruppen nach den Mendelschen Regeln sich langsam durchgesetzt haben. Anderseits ist aber auch daran zu denken, daß sich solche Anlagen unter Umständen stärker vererben können als es diesen Regeln entspricht, wenn der Teil, der sie vererbt, das Erbgut besser weitergibt als der andere. Auffällig ist immerhin, daß der Anteil der o-Gruppen beim männlichen Geschlecht und zwar bei Erwachsenen und Kindern etwas höher ist als beim weiblichen.

Auf alle Fälle ist die aus anderem Material gewonnene Ansicht für uns nicht nachweisbar, daß die Blutgruppe A über die Blutgruppe o dominieren soll. Wäre dies so, so müßte das Vorherrschen der Gruppe o längst verschwunden sein. Es sind auch noch andere Volksgruppen und Stämme bekannt, die ebenfalls ein Vorherrschen der Gruppe o zeigen. Einmal sind es die Buschmänner mit sogar 67% o-Trägern und die ebenfalls sehr lange abgeschlossen zwischen Frankreich und Spanien lebenden Basken (Fritz-Niggli) mit 60%, womit sie unseren Zahlen nahekommen. Die Erwachsenen sind bei unseren Untersuchungen sogar etwas weniger beteiligt als die Kinder,

die ein Mittel von 61,5% o-Gruppen aufweisen, woran vor allem die Knaben beteiligt sind.

Zweifellos ist hier das Einheiraten in Familien desselben Stammes mitbeteiligt, aber ganz allein kann dies unsere hohen Zahlen doch nicht erklären. Es hat sich also eine Gruppe doch im Laufe der Zeit fixiert und ist damit herrschend geworden.

Eine sichere geschlechtsgebundene Beziehung konnten wir nicht finden.

Walserfamilien
Gesamtuntersuchungsmaterial in Prozentzahlen

1. Erwachsene Männer	30,5	10	2,0	57,5
2. Erwachsene Frauen	32,5	8,2	2,7	56,8
3. Kinder männlich	26,8	7,2	—	65,9
4. Kinder weiblich.	34,4	8,0	1,2	56,4
5. Alle Erwachsenen	31,4	0,0	2,4	57,2
6. Alle Kinder	30,4	7,6	0,5	61,5
7. Alle Walser Mittel	31,1	8,6	1,8	58,5

Die Aufstellung zeigt, daß die 184 Kinder noch höhere Zahlen der Gruppe o aufweisen als die vorhergehende Generation von 420 Leuten. Da die Blutgruppenverteilung konstant bleibt, ist also das Vorherrschen der Gruppe o auch für die nächstfolgende Generation gesichert, falls nicht eine starke Blutmischung erfolgt, was mit Rücksicht auf die ganzen oben geschilderten Verhältnisse in unseren Talschaften nicht zu erwarten ist.

Im übrigen schwankt das Blutgruppenbild nicht stark, bleibt vielmehr außerordentlich stabil, was wiederum für ein stark erbgebundenes Moment spricht, das sich hier auswirkt. Mehr können wir nicht aussagen, da unsere Zahlen noch zu klein sind. Möglicherweise erlauben uns die späteren Untersuchungen Schlüsse.

Als Angehörige des Walserstammes haben wir diejenigen verstanden, die mindestens seit einer Generation aus Walserfamilien stammen. Weiter zurück konnten die Verhältnisse nur durch Befragen der Leute aufgeklärt werden, was nicht immer einfach und zuverlässig war. Immerhin konnten wir in Einzelfällen drei Generationen erfassen.

Interessant ist auch die Tatsache, daß in einzelnen Familien und Sippen die Blutgruppen wiederum gehäuft vorkamen. So fanden wir 18 Sippen, bei denen mit einer einzigen Ausnahme die Blutgruppe o in Mehrzahl vorhanden war. Alle diese Sippen wiesen mindestens je 10 untersuchte Angehörige auf, 8 davon über 20, maximal 48 und 46 je einmal. Ein Teil dieser Sippen war nachweisbar schon seit dem 14. und 15. Jahrhundert im Rheinwald ansässig (11).

Ursprünglich hatten diese Kolonisten noch keine Geschlechternamen, sie wurden nach dem Wohnort unter Beziehung des Vor-

namens bezeichnet, wie auch aus den alten Briefen, die oben erwähnt sind (Branger, Joos), hervorgeht. Später kamen wohl erst einmal Berufsnamen zur Unterscheidung hinzu, während eigentliche Geschlechternamen, die wiederum zunächst mit der Herkunft zusammenhingen, noch späteren Datums sind. Wir finden aber dann bei den Walsern, wie ja auch bei den romanischen Geschlechtern vor allem im Oberland, charakteristische Zusätze zu den Namen, die diese Herkunft bezeichnen. Was romanisch mit der vorausgesetzten Silbe Ca (= Casa) bezeichnet wird (auch Bertogg schrift. Mitteilung), das heißt auf Walserisch «er» nach dem Namen. Solche Namen sind noch sehr häufig erhalten. Ich nenne nur als Beispiele Ardüber, Danuser, Clavadetscher, Döner, Mettier, Prader, Furger, Schaller, Ißler, Safier und letzten Endes auch Walser. Eine andere Form der Namengebung sehen wir bei den Geschlechtern, die ihre Namen aus ursprünglichen Eigennamen mit der für die Walser und die Alemannen überhaupt charakteristischen Endsilbe «li» oder «i» gebildet haben, resp. denen man diese Namen zunächst als Erkennungsnamen gab, aus denen sich dann die eigentlichen Geschlechtsnamen mit der Zeit ergaben. Das war in erster Linie dort der Fall, wo viele Angehörige desselben Geschlechts am Orte wohnten. Auch volle Vornamen kommen oft vor. Ich nenne dazu teils aus den Schriften von Joos, Clavadätscher, Ißler u. a. aus dem Bürgerregister von 1920: Wilhelm (ein Mann dieses Namens kommt schon bei der Verleihung des Freibriefes an Davos vor, und die Leute werden dort als «Wilhelm und seine Gesellen» bezeichnet, was möglicherweise als Kriegskameraden aufzufassen ist; dies ist 1284 bezeugt (Branger, Liver u. a.). An Eigennamen fanden wir noch heute u. a.: Claus, Balzer, Heinrich, Hartmann, Jöri, Marti, Heinz, Thöny, Mathis und Philipp. Als Namen mit alemannischer Endung Aebli, Beeli, Bandli, Lerchi, Vieli (auch Fieli geschrieben), Buchli, Dettli, Hoessli, Mattli, Zinsli, Engi, Rüedi, Schänni und viele andere.

So lassen sich Walsergeschlechter doch recht genau bestimmen. Im Rheinwald und oberen Avers konnten wir im ganzen 54 Walsergeschlechter auffinden, die dort verbürgert sind. Zum großen Teil saßen sie ursprünglich schon dort. Ein kleinerer Teil ist aus anderen Walsersiedlungen zugezogen, wobei die oben erwähnte Klausel, daß das Erblehen nur innerhalb des Stammes der Walser weiterveräußert werden durfte, in früherer Zeit deutlich mitsprach und dazu beigetragen hat, daß sich diese Siedlungen zum Teil noch recht rein erhalten haben.

Eine Gefahr droht den meisten dieser alten Walserortschaften. Es ist die besonders im oberen Avers sichtbare Entvölkerung. Dies ist auch daran deutlich zu erkennen, daß wir dort nur wenige kleine noch nicht schulpflichtige Kinder vorfanden, während doch in frühe-

ren Zeiten die Fruchtbarkeit der Walser sprichwörtlich war, wozu wir mehrere Beispiele aus der bündnerischen Walserliteratur anführen können (Branger, Ißler, Joos).

Daß die o-Gruppe tatsächlich in dieser Bevölkerung stark fixiert ist, finden wir bestätigt durch die Feststellung, daß wir nicht weniger als 25 Familien fanden, die als einzige nur die Gruppe o aufwiesen, während dies sonst nur bei einer Familie mit Gruppe A der Fall war. Die meisten Familien sind allerdings aus Gründen, die mit der Vererbung zusammenhängen, gemischt. Immerhin ist auch hier ein Überwiegen der Gruppe o bei der Mehrzahl sehr auffällig.

Dort, wo nicht walserisches Blut in einer Familie vorkam, war auch ein Einfluß auf die Höhe der o-Quote festzustellen. Die Familien, die in mehreren Generationen von Walsern abstammten, hatten demgegenüber eine besonders hohe Anzahl von Angehörigen der Gruppe o.

So konnten wir die Vermutung von Schütz nicht nur bestätigen, sondern dahin sichern, daß tatsächlich der Anteil von Walserblut in den untersuchten Familien des Rheinwald und oberen Avers mit dem Vorherrschen der Blutgruppe o ursächlich zusammenhängt. Schütz hatte sein Material, das er nicht selbst untersucht, sondern übernommen hatte, nach Bürgerorten zusammengestellt, woraus sich auch nach dem Bürgerregister ein Ausscheiden der Walser ergeben mußte, ebenso wie man die romanischen Familien des Bündner Oberlandes mit ihren charakteristischen Namen auf dieselbe Weise herausfinden würde.

Es ergibt sich also, daß unsere Walserbevölkerung der genannten Talschaften eine hohe Zahl von Universalspendern hat, die im Falle der Not mit zum Blutspenden herangezogen werden können. Einige von ihnen gehören bereits der Blutspendeorganisation der Schweiz an. Ihre Zahl kann sicherlich bei zielbewußter Auswahl stark vermehrt und damit dem stets vorhandenen und immer mehr steigenden Bedürfnis an einwandfreien Blutspendern abgeholfen werden. Daß sich unsere Rheinwaldner dafür zur Verfügung stellen würden, darf ich auf Grund meiner ärztlichen und menschlichen Erfahrungen mit ihnen als gegeben annehmen. Wir möchten darum mit unserer Arbeit auch eine Dankesschuld abtragen, die schon 1916 begann und sich damals in einer großen Ähnlichkeit der Walser im oberen Schanfigg zu erkennen gab, die bis heute gehalten hat, und die sich in den letzten Jahren im Rheinwald und oberen Avers wiederholte. Es geht uns so, wie es Balmer in seinem Buche beschreibt, wenn man einmal mit diesen einfachen und unkomplizierten Leutchen in näheren Kontakt kommt, so werden sie einem lieb und man versteht ihr oft hartes Leben, das wenig Abwechslung bietet, die Leute aber trotz allem fest an der Heimat hängen läßt. Das Zusammenleben mit den bündnerischen Walsern war für uns eben auch ein Teil unseres eigenen Lebens und die Erinnerung daran wird immer bleiben.